

# Wandposter, Hausschuhe, Jugendzimmer - das «Mattini» und seine jungen Bewohner

Die Kinder- und Jugendeinrichtung Mattini ist Wohnort für bis zu 16 Bewohner. Alle haben ihre eigene Geschichte. Aber für alle soll der Aufenthalt eine Chance sein. Ein Abend zu Besuch im «Mattini».

Text: Orfa Schweizer  
Fotos: Alain Amherd

Ein schwarzer Flachbildschirm, zwei Sessel davor. Am Boden schlängeln sich die Kabel einer Spielkonsole und diejenigen der Spielcontroller, die daneben abgelegt wurden. An der Wand ein Poster mit der Aufschrift «Eat, Sleep, Game, Repeat» in Neonfarben. Essen, Schlafen, Spielen, Wiederholen. Ein Bereich, der dem Zocken, dem Spielen von Videospielen, verschrieben ist. Wie er bei so vielen Jugendlichen zu Hause zu finden ist.

So auch in der Kinder- und Jugendeinrichtung Mattini im Bachji in Brig.

## Durchmischte Gruppen erleichtern die Arbeit

Der Game-Bereich sei sehr beliebt, sagt Madlen Löhner-Imboden, stellvertretende Heimleiterin im «Mattini» und Leiterin der Wohngruppe 1, und lässt ihren Blick über die Sessel schweifen. Dann dreht sie sich um und durchschreitet einen grossen Raum mit einem Tischfussballkasten, einem Ping-Pong-Tisch, einer Werkbank und einem Boxsack. Eine Wand wird von einer handgemalten Silhouette mit ausladenden, filigranen Flügeln geziert. Im Freizeitraum ist Platz für verschiedenste Hobbys.

In der Kinder- und Jugendeinrichtung Mattini gibt es zwei Wohngruppen mit Platz für jeweils acht Bewohnerinnen und Bewohner. Die Gruppen sind nicht nach Alter oder Geschlecht aufgeteilt. Vielmehr strebt man durchmischte Gruppen an. So, dass die Gruppen einer familiären Struktur möglichst nahekommen. Das mache auch die Arbeit innerhalb der Gruppen einfacher. Das sagt Raphael Jossen, er ist Heimleiter und seit acht Jahren in der Kinder- und Jugendeinrichtung Mattini.

Aufgrund dieser Durchmischung nehmen die Jugendlichen Rücksicht auf die Jüngeren. Wenn ein Kind am Tisch sitzt, passen die Jugendlichen zum Beispiel ihre Sprache eher an, weil sie dann eine Vorbildfunktion einnehmen, sagt Jossen.

Madlen Löhner-Imboden zieht die Tür hinter sich zu und geht eine Treppe nach oben. Dort kommt ihr ein Junge entgegen. Es ist kurz nach 17.00 Uhr, die Schule ist aus, die meisten Hausaufgaben sind erledigt. Die beiden wechseln einige Worte, dann geht der Junge eine weitere Treppe nach oben und zieht sich in sein Zimmer zurück. In dem kurzen Flur neben dem Eingangsbereich, in dem Löhner-Imboden nun steht, reichen sich Schuhe aneinander. Skischuhe, Turnschuhe, Fussballschuhe, Hausschuhe. Auf der Sitzbank auf dem Fenstersims liegt ein Skateboard neben einer Schultasche. «Hier wird nun mal gewohnt», sagt sie mit Blick auf das bunte Sammelurium rundherum.

Im Wohnzimmer wurde viel Holz verbaut, die Atmosphäre in den Räumen ist heimelig und warm. Durch die grossen Fensterfronten blickt man weit in das



Stellvertretende Heimleiterin Madlen Löhner-Imboden

Rhonetal hinein, die Sonne wirft ihre letzten schwachen Strahlen durch die Wolken. Rund um das Wohnheim erstrecken sich weitläufige, hügelige Wiesen, wenige Meter neben dem Gebäude erhebt sich ein schmuckes Schloßchen. Dort befinden sich die Büros von Madlen Löhner-Imboden und Raphael Jossen. Die Umgebung wirkt freundlich, einladend. Willkommen heissend.

Der Alltag in der Kinder- und Jugendeinrichtung ist vergleichbar mit dem Alltag in einer Familie. Morgens werden die Kinder geweckt und sie besuchen ihre jeweilige Schule oder Ausbildungsstätte. Manche kommen zum Mittagessen zurück, andere besuchen den Mittagstisch. Jeden Tag ist ab 17.00 Uhr eine Lehrerin vor Ort, die bei den Hausaufgaben hilft. Danach haben die Kinder Zeit, sich ihren Interessen zu widmen, manche gehen Hobbys wie Tanzen, Karate oder Fussball nach. Jüngere Kinder werden von den Sozialpädagoginnen und -pädagogen zu den Trainings begleitet und auch wieder abgeholt.

## Aus dem «Anderledy» wurde das «Mattini»

2016 zog die Kinder- und Jugendeinrichtung ins Bachji. Zuvor befand sich die Institution wenige Hundert Meter Luftlinie entfernt im «Hofji». Dort wurde sie unter dem Namen «Jugendwohngruppe Anderledy» geführt. Mit dem Umzug hat sich der Name geändert. Doch nicht nur das.

Im «Anderledy» bestand nur eine Wohngruppe mit Platz für 12 Bewohnerinnen und Bewohner. Heute ist Platz für 16 Kinder und Jugendliche in zwei Wohngruppen. Das «Mattini» ist die einzige Institution im Oberwallis, die aufgrund sozialer Indikation Kinder aufnimmt und 365 Tage im Jahr während 24 Stunden geöffnet ist. Darum können auch keine Kinder abgewiesen werden, solange freie Zimmer zur Verfügung stehen. Für dringende Situationen ist jeweils ein Notfall-

zimmer reserviert. Die Einrichtung verfügt zusätzlich über zwei Ausserwohnplätze für junge Erwachsene als Übergang zum selbstständigen Wohnen in der Region Brig-Glis/Naters.

Der Notfallplatz ist notwendig, wenn ein Kind etwa aufgrund eines Missbrauchsverdachts oder massiver familiärer Konflikte oder Krisen nicht zu Hause bleiben kann. Immer dann, wenns brennt, sagt Löhner-Imboden. Diese Notfallplätze dürfen nur für maximal zehn Tage genutzt werden, danach brauche es eine Entscheidung der zuständigen Ämter, wie es weitergehen soll. Alles andere werde dem Kind nicht gerecht, das besonders in Ausnahmesituationen Konstanten brauche.

Und auch der Leitgedanke in der Kinder- und Jugendeinrichtung hat sich mit der Umstrukturierung weiterentwickelt. Im «Mattini» arbeitet man heute stark nach dem partizipativen Ansatz, sagt Madlen Löhner-Imboden. Das bedeutet, dass die Zusammenarbeit mit den Bewohnern einer autoritären Erziehung vorgezogen wird.

«Wir bieten den Kindern hier die Möglichkeit, sich zu entwickeln, und begleiten sie auf ihrem Weg zum Erwachsenwerden», sagt Löhner-Imboden. Dabei könne es zu Reibungen kommen. Das sei auch richtig so, das brauche es. «Diese Kinder bringen häufig andere Themen mit sich als andere Kinder. Sie haben andere Aufgaben zu bewältigen. Es sind besondere Kinder mit besonderen Erlebnissen und Familienstrukturen.»

Kürzlich hat ein Kind Madlen Löhner-Imboden den Mittelfinger gezeigt. Sie reagierte darauf nicht mit einer Strafe. Auf eine Strafe folge eine Gegenreaktion, sagt sie. Sie habe das Kind zum Gespräch aufgefordert, denn es sei offensichtlich gewesen, dass es sich nicht in seinem Gleichgewicht befände. Man gebe den Kindern und Ju-

gendlichen in anspruchsvollen Momenten erhöhte Aufmerksamkeit, fordere sie auf hinzuschauen und versuche, mit ihnen dem Grund des Ungleichgewichtes nachzugehen. «Was nicht immer sehr angenehm ist, vor allem im Jugendalter. Da räumliche Veränderungen hilfreich sind, können diese Gespräche im «Schlossji» stattfinden.»

Dorthin, ins «Schlossji», geht nun auch Madlen Löhner-Imboden. Sie steigt ein paar Stufen in einem engen Treppenhaus hoch und schreitet über den knarrenden Holzboden. Hier befinden sich die Büros der Heimleitung und ein Besprechungszimmer.

In Filmen, Büchern und Nachrichten wird häufig von einem Kinder- und Jugendheim als Ort des letzten Ausweges, als Ort der letzten Massnahme gesprochen. Eine Bezeichnung, der Jossen und Löhner-Imboden nicht zustimmen möchten. Es sei vielmehr eine Möglichkeit und eine Chance, die dazu beitragen, dass der Situation zu Hause Luft gegeben und der Kinderschutz aufrecht erhalten werde, sagt Löhner-Imboden.

Das Ziel im «Mattini» sei es, so Raphael Jossen, aus der nicht optimalen Lebenssituation der Kinder eine so gute Situation wie möglich zu machen. Vor etwas mehr als einem Jahr habe ein Junge bei seinem Eintritt darüber gestaunt, dass es ja gar keine Gitter vor den Fenstern gebe, sagt Raphael Jossen. Das zeige deutlich auf, wie tief Vorurteile über Kinder- und Jugendeinrichtungen in der Gesellschaft noch verankert seien.

Wenn diese Einrichtungen dann zusätzlich als «Ort der letzten Chance» bezeichnet oder sogar als Druckmittel und Drohung bei abweichendem Verhalten genutzt werden, sei das alles andere als hilfreich. «Die Kinder haben nichts verbochen, das sie jetzt hier sind. Sie sind es aufgrund komplexer Umstände. Ein Kind kann nicht für seine Kindergeschichte verantwortlich ge-

macht werden. Das widerspricht jeder Logik», so Jossen.

## Keine Konkurrenz zur Familie

Im «Mattini» leben derzeit 15 Kinder und Jugendliche. Die meisten von ihnen im Primarschul- und Lehrlingsalter. Aus verschiedenen Gründen, alle mit ein- oder individuellen Geschichten. Überforderungen zu Hause, psychische oder physische Krankheiten der Eltern, Jugendliche mit erhöhten Bedürfnissen. In der Regel führt eine Kumulierung verschiedener Hintergründe dazu, dass ein Kind fremdplatziert wird.

Das Ziel einer Fremdplatzierung ist, wann immer möglich, die Rückkehr nach Hause. Das Sorgerecht für die Kinder bleibt bei einem Elternteil ins «Mattini» bei den Eltern, die Institution hat die faktische Obhut inne. «Im Idealfall bestreiten wir den Alltag in Zusammenarbeit mit den Eltern, mit dem Ziel, nach und nach die Verantwortung wieder an die Eltern zurückzugeben», sagt Jossen.

Der Austritt aus der Kinder- und Jugendeinrichtung verläuft schrittweise. Kehren die Kinder in die Familie zurück, dann verbringen sie zunächst die Wochenenden zu Hause. Läuft alles gut, dann verbringt das Kind auch zunehmend während der Woche Zeit in der Familie, bis es schliesslich wieder ganz dort lebt. Dieser Prozess wird von den Sozialpädagogen, der Heimleitung und den Fachpersonen des Amtes für Kinderschutz AKS begleitet.

Die jungen Erwachsenen, die über einen Ausserwohnplatz langsam in die Selbstständigkeit treten, kommen zu Beginn noch ein- bis zweimal wöchentlich zum Abendessen, ihre jeweilige Bezugsperson besucht sie wöchentlich. Und bei Problemen, Fragen oder Anliegen können sie anrufen. «Seien es Fragen, die den Haushalt betreffen, ein gesundheitliches Problem oder eine private Kr-

se – dann, wenn man sonst die Eltern anrufen würde, sind wir eben da», sagt Raphael Jossen.

Doch die Eltern zu ersetzen, das ist nicht Ziel der Einrichtung. Eltern können funktionell ersetzt werden, sagt Jossen. Das heisst, die Kinder werden morgens geweckt, sie werden mit Nahrung versorgt, die medizinische Betreuung ist sichergestellt, sie werden von A nach B gefahren, wenn sie einen Termin haben. Aber emotional lassen sich die Eltern nie vollumfänglich ersetzen. Man stehe als Institution auch niemals in Konkurrenz zur Familie – nach Möglichkeit wollen die Kinder und Jugendlichen abwechselungsweise ein «Türchen am gemeinsamen Adventskalender. An jedem Adventssonntag wird eine Kerze angezündet.

Die Weihnachtszeit bringt in der Kinder- und Jugendeinrichtung eine Mischung aus Herausforderungen und Vorfreude mit sich, für viele ist diese Zeit mit intensiven Emotionen verbunden. Während die Gemeinschaft und die festliche Atmosphäre Freude bringen, können Erinnerungen und Erwartungen auch zu emotionalen Rückschlägen führen. «Erinnerungen anschwierige Momente oder das Fehlen von familiärem Halt können gerade in dieser Zeit schmerzhaft sein. Unsere Mitarbeitenden schaffen in solchen Situationen Räume, in denen diese Gefühle aufgefangen und begleitet werden», sagt Madlen Löhner-Imboden.

Die Weihnachtszeit in der Kinder- und Jugendeinrichtung Mattini verbindet Tradition, Gemeinschaft, Kreativität und individuelle Begleitung. Sie bietet den Kindern und Jugendlichen ein Stück Geborgenheit und Normalität in einer häufig herausfordernden Zeit. Dazu gehört auch das über die verschiedenen Altersgruppen übergreifende Schutzengelenspiel, bei dem die Kinder

sitzungen bringen sich die Mitarbeitenden gegenseitig auf den neuesten Stand, was die Kinder und Jugendlichen betrifft. Was bei wem ansteht und mit welcher Haltung man mit gewissen Themen von einzelnen Kindern umgehen will. Das ist insbesondere dann wichtig, wenn Kinder und Jugendliche herausfordernde Verhaltensweisen zeigen.

## Weihnachten im «Mattini»

Mittlerweile ist der Abend eingekehrt. Im Dunkeln glitzern die weihnachtlichen Dekorationen und Lichter an den Häusern, die man vom Fenster aus überblickt. Auch im «Mattini» herrscht weihnachtliche Stimmung. Jeden Tag öffnen die Kinder und Jugendlichen abwechselungsweise ein «Türchen am gemeinsamen Adventskalender. An jedem Adventssonntag wird eine Kerze angezündet.

Die Weihnachtszeit bringt in der Kinder- und Jugendeinrichtung eine Mischung aus Herausforderungen und Vorfreude mit sich, für viele ist diese Zeit mit intensiven Emotionen verbunden. Während die Gemeinschaft und die festliche Atmosphäre Freude bringen, können Erinnerungen und Erwartungen auch zu emotionalen Rückschlägen führen. «Erinnerungen anschwierige Momente oder das Fehlen von familiärem Halt können gerade in dieser Zeit schmerzhaft sein. Unsere Mitarbeitenden schaffen in solchen Situationen Räume, in denen diese Gefühle aufgefangen und begleitet werden», sagt Madlen Löhner-Imboden.

Die Weihnachtszeit in der Kinder- und Jugendeinrichtung Mattini verbindet Tradition, Gemeinschaft, Kreativität und individuelle Begleitung. Sie bietet den Kindern und Jugendlichen ein Stück Geborgenheit und Normalität in einer häufig herausfordernden Zeit. Dazu gehört auch das über die verschiedenen Altersgruppen übergreifende Schutzengelenspiel, bei dem die Kinder



Heimleiter Raphael Jossen

der immer wieder mit einem kleinen Geschenk von ihrem anonymen Schutzengel überrascht werden. Zudem backen die Kinder gemeinsam und basteln Weihnachtskarten, Geschenke und Dekorationen, die in den Gruppenräumen zur Verzierung oder als Geschenke genutzt werden.

Und dann ist da noch die Weihnachtsfeier im «Mattini», die traditionell am letzten Mittwoch vor den Weihnachtsferien stattfindet. An diesem Abend kommt die gesamte Einrichtung zusammen, um die Adventszeit zu feiern und das Schutzengelenspiel feierlich aufgelöst. Besonders schön sei, dass alle Mitarbeitenden – von der Köchin bis zu den administrativen Kräften – an diesem Abend mitwirken, um für die Kinder und Jugendlichen ein unvergessliches Erlebnis zu schaffen, sagt Löhner-Imboden.

Wann immer möglich, verbringen die Kinder und Jugendlichen Heiligabend bei ihren Familien. Für jene, die über die Feiertage in der Einrichtung bleiben, gestalte man einen gemütlichen und individuellen Weihnachtsabend. Im Dialog mit den Kindern werde ein Programm zusammengestellt, das ihre Wünsche und Bedürfnisse berücksichtige.

## Besuch ist willkommen

Ein Junge der Wohngruppe 1 sitzt am Esstisch und macht seine Schulaufgaben fertig. Andere sitzen auf dem Sofa im Gemeinschaftsraum, ein Mädchen hat gerade seine Wäsche aus der Waschküche geholt. Die Bewohner im «Mattini» kümmern sich selbstständig um ihre Wäsche, für die Gemeinschaftsräume gibt es einen Putzplan, an den sich alle halten. Und es gibt einen Plan, wann in der Küche hilft.

Die Sozialpädagoginnen Anja Walpen und Romane Knubel unterhalten sich leise neben dem Waschbecken.

«Dann würde ich jetzt schnell gehen und noch die Mutter wie besprochen anrufen», sagt Knubel zu Walpen und geht in ein Nebenzimmer.

Anja Walpen stellt sich an den Esstisch. Sie breitet Zutaten und Utensilien auf dem Tisch aus: Teig, Tomatensauce, Käse, Pilze, Schinken, Salami, Backbleche. Es ist Pizzabend im Wohnheim. Die Jugendlichen und Kinder kommen nach und nach an den Tisch und beginnen, ihre Pizza auszurollen und nach ihrem Geschmack zu belegen. Dabei wird sich über den Tag unterhalten. Oder nicht. Manche bleiben still.

«Wir brauchen, glaube ich, noch mehr Mehl. Gell?», fragt ein Junge in die Runde. «Ja voll, der Teig klebt mega!», gibt ihm ein anderer recht. Meistens kümmert sich eine Köchin um das Essen für die Wohngruppen. Aber an manchen Abenden kochen die Gruppen gemeinsam mit den Sozialpädagoginnen. So wie heute.

Manchmal bringen die Kinder und Jugendlichen auch ihre Kollegen mit ins «Mattini». «Wir freuen uns darüber, wenn andere Kinder zu Besuch sind», sagt Madlen Löhner-Imboden. Vor einiger Zeit habe man einen Kindergeburtstag ausgerichtet und die Schulfreunde des Geburtstagskinds hätten oft gesagt, wie schön sie es im «Mattini» fänden. Das freut Löhner-Imboden und das ist ihr wichtig. Man leiste damit auch Öffentlichkeitsarbeit, sagt sie. Hier und da sitze eben noch ein zusätzliches Kind am Mittag- oder Abendstisch oder die älteren Jugendlichen bringen den Freund oder die Freundin mit. «Kommt ruhig!», sagt Löhner-Imboden und lacht.

Man wolle nicht nur ein Heim oder nur eine Institution sein, sagt sie, sondern den Kindern und Jugendlichen ein Ort bieten, der so normal wie möglich sei. Ein Ort, der einer Familie so nah wie möglich komme. «Wenn die Kinder bereit sind, Menschen aus ihrem

Umfeld hierhin einzuladen, ist das für uns ein Zeichen, dass wir etwas richtig machen, dass sie sich wohlfühlen», sagt Raphael Jossen.

Eine Viertelstunde später sitzen die Kinder der Wohngruppe 1 am Tisch, vor ihnen die dampfenden Pizzen. Dann und wann kommt ein Kind aus der benachbarten Wohngruppe 2, um sich einen Pizzaroller oder etwas Käse zu holen.

«Wer ist heute dran?», fragt Romane Knubel in die Runde. Der Junge neben ihr meldet sich und liest eine Frage von einer kleinen Karte vor: «Welche Filmrolle möchtest du spielen?» Er überlegt kurz. «Superman!», sagt er und stösst wie der Superheld eine Faust in die Luft. Dann ist sein Sitznachbar an der Reihe. «Irgendwas in einem Film unter Wasser. Meeresbiologe oder so.»

Das ist eines der Rituale im «Mattini» – jeden Abend vor dem Essen gibt es eine Fragerunde.

Manche Kinder plappern zwischen den Bissen über ihren Tag, andere bevorzugen es, schweigend zu essen und sich dann wieder in ihre Zimmer zurückzuziehen, sobald die Tische abgeräumt sind.

Zwei Jungen setzen sich nach dem Essen ins Wohnzimmer, einer schaltet den Fernseher ein, der andere spielt auf seinem Laptop. Ein weiterer steht vor einer grossen Regalwand und studiert die Buchrücken, die sich darin aneinanderreihen. «Hast du genug gegessen?», fragt eine Jugendliche leise ihren schweigenden Sitznachbar. Der nickt knapp, steht auf und geht die Treppe hoch zu seinem Zimmer. Sie unterhält sich noch eine Weile mit dem Kind auf ihrer anderen Seite, dann steht auch sie auf und steuert die Treppe an.

Die Schlafzimmer im Obergeschoss reihen sich entlang eines Flurs aneinander. Hier befinden sich auch das Notfallzimmer und das Zimmer, in dem die jeweils diensthabenden Pädagoginnen und Pädagogen übernachten. Die Kinder und Jugendlichen können und dürfen ihre Zimmer abschliessen, sie haben das Recht auf Privatsphäre. Im Notfall können die Betreuer die Zimmer jedoch öffnen.

Die Jugendliche öffnet ihre Tür und geht hinein. An der Holzwand hängt ein grosses, bunt bedrucktes Tuch. Auf dem Regal hinter dem Bett und auf dem Nachttisch reihen sich Pflege- und Schminkprodukte. Auf dem Kissen auf dem Bett sitzt ein blaues Kuscheltier. Es sieht aus wie ein normales Jugendzimmer. Und das ist es auch.

Die Jugendliche, der dieses Zimmer gehört, absolviert derzeit ihre Lehre, bald wird sie in die Übergangsphase zum selbstständigen Wohnen eintreten. Eines Tages möchte sie mit ihrem Freund zusammenziehen. Sie freut sich darauf, sagt sie. Sie blickt voraus, in die Zukunft.

Und dann kommt sie vielleicht eines Tages zurück ins «Mattini» zu Besuch. In der Einrichtung heisst man Besuch schliesslich willkommen. Die Türen stehen offen. Fast wie bei einer Familie eben.